

Als müßte sie die Arme breiten
In Haft nach dem geliebten Mann.

Zu spät! sie war ihm überreif;
Er sah sie schmerzlich an und ging.
Es war kein Thau, es war wie Reif,
Was da in ihrer Wimper hing.
Dann schloß, daß sie sich selbst betrüge,
Sie lächelnd zu ihr müdes Herz.
O Weib! durch deines Lächelns Lüge
Weint doch ein namenloser Schmerz.

So fliegt im Spätherbst noch einmal,
Gleich einem milden Frühlingskuß,
Ein letzter warmer Sonnenstrahl,
Ein Willkomm-ach, und Scheidegruß,
Hin über die erstarrte Welt,
Die er im Frühling nicht verklärte,
Bis dann der Schnee des Winters fällt
Leis auf die todesmüde Erde.

So lächelte ihr Angesicht,
Auf dem die Rosen schon verblüht,
Indeß ihr mildes Augenlicht
Vom letzten Strahle zuckend glüht.
Die Tage fliehn; es kommt die Zeit,
Wo, wie des Schnees erste Flocke,
Das erste Silberhaar geschneit
In ihre mädchenbraune Locke.

Dann fliegt vielleicht es noch einmal
Durch ihre Seele zitternd bang,
Wie seines Auges süßer Strahl,
Wie seiner Stimme lieber Klang,
Wie auf beschneitem Rosenzweige
Vom Frühling singt ein Vögelein;
Dann neigt sie still ihr Haupt, das bleiche,
Und lächelnd, lauschend schläft sie ein.

Die Aebtissin von Montmartre.

Nach geschichtlichen Quellen von Kathinka Biz.

(Fortsetzung.)

„Die Frauen vom Hofe,“ hob er wieder an,
„glauben, die Männer wären wie die Vögel, deren
Gefieder stets ihre Spezies bezeichnet, und finden
nur an den buntesten Gefallen. Ist man arm,
so wird man vergessen; ist man reich, so muß man
fürchten, nur der glänzenden Außenseite wegen ge-
liebt zu werden. Auf Ehre, hochwürdige Dame!
es wäre süß von Euch erwählt zu werden; von
Euch, die Ihr in die Liebe die Verschmähung alles
eiteln Prunkes, die Abwesenheit alles Ehrgeizes

mitbringen würdet, welche Euch erlaubt haben in's
Kloster zu gehen; von Euch, die Ihr vor den Stu-
fen des Altars Selbstverläugnung, Liebe ohne Ei-
fersucht und ohne Selbstsucht gelernt habt.“

Er ergriff Mariens Hand, die, als sie sie leise
wieder zurückzog, im Gedanken sagte: „Wenn er
denn wenigstens nur Ritter wäre, so wollte ich sie
ihm gerne lassen. Was könnt Ihr wünschen,“ sagte
die darauf laut, „daß Ihr nicht bei einer der vie-
len Schönheiten dieses Hofes fändet, zu welchem
Ihr gehört... und ohne Zweifel nehmt Ihr eine
glänzende Stellung ein?“ setzte sie mit einem fra-
genden Blick hinzu.

„Meine Stellung ist die unsreißte von allen, denn
man kann nicht ohne Gefahr aus derselben heraus-
treten; auch ist sie die minder reichste, denn man
besitzt kein Eigenthum in derselben.“

„Armer Unglücklicher!“

„In meiner Stellung ist man auch am wenig-
sten gewiß, geliebt zu werden.“

„Wie beklage ich Euch.“

„Und doch ist man darin mit den größten Sor-
gen und Mühen beladen.“

„Mein Gott! wer seid Ihr denn?“

„Ich bin der König.“

Marie stieß einen durchdringenden Schrei aus,
der von einem Blick voll Begeisterung begleitet war;
dann vor Freude und Schüchternheit zitternd, schlug
sie die Augen nieder.

Heinrich IV. ergriff neuerdings ihre Hand, die
sie nun nicht mehr zurückzog.

2.

Der Schierling.

Marie von Beauvilliers war schön, voll An-
muth und geschmückt mit aller Grazie einer ersten
Liebe; aber die Schätze der Schönheit sind uner-
messlich; es gibt keinen so vollkommenen Typus der-
selben, der nicht durch einen noch wundervolleren
Typus übertroffen werden könnte; dieses geschah,
als Gabriele d'Estree in dem königlichen Schlosse
zu Senlis erschien*). Als Marie den ersten Blick

*) Marie von Beauvilliers, Aebtissin der Benediktiner-
nonnen, war die anerkannte Geliebte Heinrichs IV., als
Gabriel d'Estree nach Senlis kam.

Saint-Foix, Essais sur Paris.